Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2½ Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 3. April 1857.* **No. 14.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Venedig als Curort.

Von
Professor Dr. Sigmund in Wien.

Venedig, die Hauptstadt des Königreiches gleichen Namens, liegt unter dem 45° 27′ nördlicher Breite und dem 29° 50′ östlicher Länge, hinausgebaut auf 138 kleine Sandbänke und Inselchen des adriatischen Meeres, umspült von den Fluthen desselben und von dem hereinströmenden Süsswasser der Brenta. Der Boden der Stadt ist dem Meere theilweise künstlich abgewonnen; statt der Gassen und Strassen wird sie von Canälen durchzogen, auf welchen Barken und Gondeln statt Wagen und Karren dahingleiten; neben dem grossen San Marcoplatze sind nur wenige und nur wenig Umfang bietende Plätze (*Campi*) zwischen den grösstentheils hohen Häusern vorhanden; schmale Fusswege sind an fast allen derart angeheftet, dass man auf einem vielfach gewundenen Knäuel solcher Pfade die Stadt abgehen und auf den sie zahlreich verbindenden Brückchen und Brücken beinahe sämmtliche sechs Stadtquartiere zu Fusse durchwandern kann.

Seit dem Jahre 1846 ist Venedig mit dem nahen Festlande durch den 10,800 Fuss langen Damm verknüpft, welcher die Eisenbahn nach Mestre und Padua trägt; auf dieser Bahn erreicht man die Lagunenstadt aus Verona in drei, aus Mailand in 17 Stunden; mit dem Dampfboote von Triest aus (ein- bis zweimal täglich) binnen sechs Stunden. Die gegenwärtig nahe Vollendung der Kunsteisenbahn wird Triest aus Wien in 18, Venedig mithin binnen 24 Stunden erreichen lassen. Vor der Hand gelangt man nach Laibach auf der Eisenbahn in 13 Stunden, nach Adelsberg aber in 15 Stunden; von beiden Puncten gehen Posten in 10 oder 6 Stunden nach Triest *). Die kurze Seefahrt wird erfahrungsgemäss leicht ertragen **). Oesterreichischen, deutschen und nordischen Gästen überhaupt lässt sich diese absichtlich etwas umständlicher angedeutete Richtung deshalb vorzugsweise empfehlen, weil sie die am wenigsten beschwerliche und noch mit guten Unterkunftsorten ausgestattete, zugleich die kürzeste unter allen übrigen, daher auch die zweckmässigste bleibt. — Die Telegraphenverbindung Venedigs mit dem Festlande ist nach allen Richtungen so hergestellt, dass man mit allen Puncten Europa's unmittelbar verkehrt; beispielsweise sei es erwähnt, dass mehrere unserer Kranken aus Venedig durch den Telegraphen oft mit uns und mit ihren Wiener Aerzten sich berathend verkehrt haben und noch verkehren.

Die Stadt wird von zwei breiteren und längeren Canälen — dem Canal grande und jenem della Giudecca — durchzogen; an 155 kleinere durchfurchen die bunten Gruppen von Kirchen, Pallästen und Häusern; untereinander sind diese mit schmalen Fusswegen, am

*) Schwächlichen und Aengstlichen empfehlen wir folgende Theilung der Reise: erster Tag: Wien bis Gratz (9 Stunden); zweiter Tag: Gratz bis Laibach (8½ Stunden); dritter Tag: Laibach bis Triest (10—12 Stunden) und vierter Tag: Triest bis Venedig (6—7 Stunden). Jenen aber, welche das Meer durchaus scheuen, sei der Weg über Udine von Laibach aus (eine halb auf trefflicher Poststrasse, halb auf der Eisenbahn zurückzulegende Tagereise) und Mestre empfohlen.

**) Die Furcht vor der Seekrankheit fällt hier wenigstens weg; ich habe oft genug sehr schwächliche Kranke diese Meeresfahrt machen lassen; es wurde zu derselben ein möglichst ruhiger Zeitpunct gewählt und man legte sich unverzüglich horizontal nieder; allerdings soll man nicht früher als 4—5 Stunden nach dem Mittagmal an Bord gehen und den Unterleib mässig fest schnüren.

Saume der einzelnen Häuser angebracht, und sehr zahlreichen — über 330 — meistens kleinen Brücken verbunden; über den Canal grande führt neben der kunstreichen und altberühmten Rialto- noch eine geschmacklose, erst neulich erbaute, Kettenbrücke. So wird es möglich, den grössten Theil der Stadt, wie schon bemerkt, zu Fusse zu begehen; nur sind die Fusssteige und Durchgänge unter und neben den Häusern fast alle sehr schmal und die Brücken belästigen den schwächern Fussgänger. — Das gewöhnliche Verkehrsmittel bilden die Gondeln und die Barken, welche, an der Meeresküste so wie auf den Canälen zahlreich vorhanden, Fuhrwerke und Traggeräthe ersetzen.

Unter den öffentlichen Plätzen verdient nur der berühmte von St. Marcus diesen Namen; hier strömt bekanntlich die stärkste Menschenmenge auch bei Tag ab und zu; aber insbesondere Abends bei heller Beleuchtung bildet sich hier der Sammelplatz beinahe der gesammten Bevölkerung Venedigs. Die kleinern Plätze wie Campo S. Stefano u. s. w. erscheinen dem San Marco gegenüber verödet; doch sind alle gleich den weiteren Räumen zwischen einzelnen Gebäuden (etwa 137 an der Zahl) mit Steinen wohl gepflastert und bei der Nacht beleuchtet. — In den Hauptstrassen erheben sich die meisten jener herrlichen Tempel und jener berühmten Palläste in gothischem, maurisch-arabischem, byzantinischem u. a. m. Style, welche, obgleich sie gegenwärtig theilweise verfallen und verödet und nur theilweise noch gut erhalten und bewohnt sind, doch selbst im Dahinsinken noch Bewunderung ansprechen für die Zeit und die Menschen jener Bauten. Vor Allem stellt der in grösster Ausdehnung die Stadt durchschlängelnde Canal grande, zu dessen Seiten ganze Reihen von Pallästen emporsteigen, beinahe in jedem einzelnen ein Stück eigenthümlicher Kunst und beredter Geschichte verflossener Jahrhunderte zur Schau. — Die gewöhnlichen Häuser der Stadt sind meistens zwei bis drei Stockwerke hoch und nur in den ärmeren Stadtvierteln niedriger; der Raum wurde natürlicher Weise überall sorgfältig benützt. — Den grossartigsten Eindruck macht Venedig von der Seeseite aus angesehen; hinwiederum bieten auch die an dieser Seite, zumal die an der *Riva dei Schiavoni* gelegenen Wohnungen den herrlichsten Anblick des Meeres und seiner daraus entsteigenden Dome und Palläste, auf der See sich wiegender Schiffe und rasch dahingleitender kleinerer Fahrzeuge, eines weiten darüber gewölbten tiefblauen Himmels und einer majestätischen Ruhe, die nur in der nächsten Nähe der Häuser vom Lärme des Tages unterbrochen wird. — Ein zweiter grossartiger Anblick ergibt sich auf der Fahrt durch den Canal grande; doch hat mich, so oft ich bei Tage denselben sah, die sterbende Grösse seiner Scenerie immer nur düster gestimmt und erst bei nächtlichem Besuch und bei dem hier besonders hellen Mondscheine fiel jene magisch täuschende Beleuchtung ein, welche die Spuren des Verfalles verschwinden macht, und die Formen der entflohenen Schönheit noch täuschend hervorzaubert. Wahrhaft melancholisch aber stimmt der Eindruck fast aller inneren Stadttheile; fast öde, einsame Plätze, schmale, oft schmutzige, in ihrem Innern enge Häuser mit der Aussicht auf gleiche Gebäude und auf schmale, abscheulich oft stinkende Canäle oder Hofräume, welche mitunter wie ausgestorben erscheinen. Nicht ohne guten Grund erwähne ich dieser Eindrücke, weil länger in Venedig verweilende und an diesen Anblick oft, zumal in kühler, trüber Witterung gewiesene Fremde von denselben doppelt unangenehm, ja wehmüthig berührt werden. Deshalb habe ich Solchen auch immer gerathen, zu ihrem Wohnort entweder die Seeseite der Stadt (*Riva dei Schiavoni*, am Giudeccacanal, am Anfange des *Canal grande*) oder die *Piazzetta*, und zu ihren Spaziergängen immer dieselben oder den unvermeidlichen *San Marco* oder endlich bei besserer Witterung die *Giardini pubblici* zu wählen.

Venedig wird als Curort empfohlen, hauptsächlich wegen seines Klima's und nur ausnahmsweise wegen seiner Seebäder. Das Klima Venedigs gehört zu den mildesten und angenehmsten Ober- und Mittelitaliens, ja ganz Italiens, wenn man die sogar in Neapel nicht fehlenden heftigen Schwankungen der Temperatur und ungünstige örtliche Einflüsse zusammen in Anschlag bringt. Dieser Satz findet seine Begründung und Erklärung in den ganz eigenthümlichen meteorologischen Verhältnissen Venedigs, so wie in der eben so eigenthümlichen Lage und Bauart der Stadt, welche vereint das besondere und eigenthümliche Klima derselben gestalten.

Die Temperatur der Luft ist nicht nur eine verhältnissmässig milde, sondern zugleich durch langsame, allmälige Uebergänge ausgezeichnete; es ergeben sich von Morgen zu Mittag und Abend, von Tag zu Tage, von Woche zu Woche nicht jene grellen Schwankungen und Sprünge, welche schon in Padua, noch mehr in Verona, in Mailand, am Lago di Como und Maggiore, in Turin, anderseits in Triest und in Fiume so sinnfällig plötzlich auftreten. Wir nehmen zur Bezeichnung der Monatstemperaturen die Durchschnitte der letzten neun Jahre nach Réaumure's Thermometer.

	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856	
Januar	+ 0,9	+ 0,5	— 0,4	+ 3,6	— 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 0,9	+ 2,62	R.
Februar	4,2	4,1	+ 3,5	4,4	+ 3,5	3,7	2,3	2,3	3.38	„
März	7,2	5,7	4,3	6,1	4,3	4,8	5,8	5,8	5,85	„
April	11,1	9,1	9,5	10,9	9,5	8,4	9,4	9,4	10,12	„
Mai	14,0	14,5	13,1	12,0	13,1	13,5	13,6	13,6	13,27	„
Juni	19,0	19,0	16,0	16,0	16,0	16,7	16,6	16,6	17,43	„
Juli	19,0	18,4	18,2	17,4	18,2	20,3	19,4	19,3	19,09	„
August	18,9	18,0	18,5	17,9	18,5	19,1	17,8	18,8	18,99	„
September	15,7	15,2	14,0	13,0	14,0	15,0	14,9	15,0	14,79	„
October	12,0	12,6	10,4	13,0	10,4	11,9	11,9	13,8	12,54	„
November	5,6	6,9	7,4	5,0	7,4	7,9	5,9	7,3	5,59	„
December	2,1	2,6	3,9	1,9	3,9	1,9	3,8	0,5	2,07	„

Die Durchschnitte längerer Perioden ergeben als mittlere Temperatur vergleichsweise in den letzten 14 Jahren folgende Monatstemperaturen:

	in Venedig.	in Wien.
Januar	+ 1,9 C.	+ 0,9 C.
Februar	3,9 „	0,5 „
März	7,6 „	2,8 „
April	12,5 „	7,9 „
Mai	16,9 „	12,8 „
Juni	20,2 „	15,5 „
Juli	22,4 „	16,1 „
August	21,4 „	16,9 „
September	17,0 „	12,2 „
October	13,3 „	8,4 „
November	8,0 „	8,2 „
December	3,9 „	+ 0,4 „

Die Zu- und Abnahme der Temperatur in den einzelnen Monaten ist offenbar eine sehr mässige, nicht heftige Uebergänge bietende; eben so bleiben sich die einzelnen Monate der verschiedenen Jahrgänge ziemlich gleich z. B. October, November, Februar, März und April; auffallendere und wegen der Nähe am 0 Grade empfindlichere Schwankungen zeigen die allerdings auch sonst mindest günstigen Monate December und Januar.

Nach den Jahreszeiten berechnet ergibt sich als Durchschnitt für den Winter + 3,4 Celsius; für das Frühjahr + 12,6; für den Sommer + 21,8; für den Herbst + 12,3 und die mittlere Jahrestemperatur wäre + 13,07. — Bei aller Achtung für die bisherigen Beobachter bin ich gleichwohl geneigt nur den seit dem Jahre 1854 plan- und systemmässig betriebenen meteorologischen Aufzeichnungen volles Vertrauen zu schenken und liefere daher eine vergleichende Uebersicht, wie ich dieselbe durch die Güte des Herrn Directors Professor Kreil eben erhalten habe, als Anfang künftiger umfassender Aufzeichnungen, und wie es zu wünschen ist, dass wir dieselben von allen andern Curorten fortan auch erhalten mögen:

Meteorologische Verhältnisse von Wien und Venedig von 1854 bis 1856.

Monat	Mittlere Temperatur R. Wien	Mittlere Temperatur R. Venedig	Unterschied R. Venedig Wien	Grösste Temperatur R. Wien	Grösste Temperatur R. Venedig	Unterschied R. Venedig Wien	Kleinste Temperatur R. Wien	Kleinste Temperatur R. Venedig	Unterschied R. Venedig Wien
Januar	— 0.92	+ 2.62	+ 3.54	+ 7.4	+ 7.8	+ 0.4	— 11.8	— 5.1	+ 6.6
Februar	— 0.06	+ 3.38	+ 3.44	+ 9.6	+ 7.7	— 1.9	— 11.2	— 1.4	+ 9.8
März	+ 2.79	+ 5.85	+ 3.03	+ 13.1	+ 10.8	— 2.3	— 6.0	+ 0.1	+ 6.1
April	+ 7.97	+ 10.12	+ 2.19	+ 20.4	+ 16.2	— 4.2	— 2.1	+ 3.7	+ 5.8
Mai	+ 12.03	+ 13.27	+ 1.24	+ 25.4	+ 20.4	— 5.0	+ 2.0	+ 7.4	+ 5.4
Juni	+ 15.05	+ 17.43	+ 2.38	+ 26.6	+ 23.3	— 3.4	+ 7.5	+ 11.1	+ 3.7
Juli	+ 15.41	+ 19.09	+ 3.68	+ 25.3	+ 23.9	— 1.4	+ 9.2	+ 13.6	+ 4.4
August	+ 15.63	+ 18.99	+ 3.36	+ 27.2	+ 25.0	— 2.2	+ 7.2	+ 14.3	+ 7.1
September	+ 11.65	+ 14.79	+ 3.14	+ 22.8	+ 21.8	— 1.0	+ 1.2	+ 8.0	+ 6.8
October	+ 9.08	+ 12.54	+ 3.46	+ 20.1	+ 17.8	— 2.3	+ 0.7	+ 5.9	+ 5.2
November	+ 2.62	+ 5.59	+ 3.97	+ 10.3	+ 11.7	+ 1.4	— 7.9	— 0.3	+ 7.6
December	+ 1.79	+ 2.07	+ 3.86	+ 4.7	+ 6.3	+ 1.6	— 10.7	— 6.0	+ 4.7
Jahr	+ 7.45	+ 10.48	+ 3.02	+ 17.7	+ 16.0	— 1.7	— 1.8	+ 4.3	+ 6.1

Monat	Mittlerer Luftdruck P. L. Wien	Mittlerer Luftdruck P. L. Venedig	Unterschied Vened. Wien	Mittlerer Dunstdruck P. L. Wien	Mittlerer Dunstdruck P. L. Venedig	Unterschied Vened. Wien	Mittlere Summe des Niederschlages P. L. Wien	Mittlere Summe des Niederschlages P. L. Venedig	Unterschied Venedig Wien	Herrschender Wind Wien	Herrschender Wind Venedig
Januar	329.67	336.70	+ 7.03	1.59	2.17	+ 0.58	17.15	24.07	+ 6.92	NW.	NNW.
Februar	29.45	36.42	+ 6.97	1.61	2.18	+ 0.57	16.40	11.31	— 5.09	(NW. WNW.	(NO. NNW.
März	30.54	37.26	+ 6.62	1.75	2.62	+ 0.87	6.00	23.65	+ 17.65	NW.	(NO. SO.
April	29.58	36.36	+ 6.78	2.19	3.60	+ 1.41	8.24	19.15	+ 10.91	NW.	(NO. SO.
Mai	28.24	35.40	+ 7.16	3.51	4.87	+ 1.36	23.61	47.57	+ 23.96	SO. NW.	S.
Juni	29.76	36.84	+ 7.08	4.69	6.32	+ 1.63	31.66	29.57	— 2.09	WNW.	S.
Juli	29.90	36.79	+ 6.89	4.69	6.57	+ 1.88	36.40	14.74	— 21.66	NW.	(NO. SO.
August	30.17	37.14	+ 6.97	4.98	6.94	+ 1.96	30.17	14.46	— 15.71	WNW.	S.
September	30.89	37.71	+ 6.82	3.77	5.36	+ 1.79	19.56	47.86	+ 28.30	NW.	NOS.
October	30.78	37.80	+ 7.12	3.36	4.86	+ 1.50	13.60	31.67	+ 18.07	(SO. WNW.	NO.
November	29.46	36.23	+ 6.77	1.96	2.62	+ 0.66	23.88	32.26	+ 8.38	NW.	NNO.
December	29.80	36.14	+ 6.34	1.54	1.99	+ 0.45	14.35	17.22	+ 2.87	NW.	NO.
Jahr	329.85		+ 6.88	2.97	4.18	+ 1.22	241.02	313.53	+ 72.51	(NW. WNW.	(NO. SO.

Die Feuchtigkeit der Luft betrug im Durchschnitt von 16jährigen Beobachtungen 87,187; als den geringsten Grad derselben bezeichnete man 36 (im Februar 1821); oft kam der Hygrometer auch auf 100, eine Zahl, die bei der eigenthümlichen Lage Venedigs nicht befremdet. Venedig gehört ohne Zweifel zu den feuchtesten See-

städten Italiens und selbst des grossen Seebeckens von Constantinopel bis Gibraltar, nur Alexandrien (Egypten) vielleicht abgerechnet.

Heftige Windzüge sind im Ganzen in Venedig selten und die Bauart der Stadt gewährt gegen stärkere Strömungen der Luft mehrfachen Schutz. Bemerkenswerth ist es, dass die Stadt nicht immer von den nämlichen Windzügen betroffen wird, welche auf dem offenen adriatischen Meere eben wehen (*Filiasi*, *Memorie delle procelle* u. s. f. S. 63); namentlich weht der gefürchtete Südost (*Scirocco*) nicht gar so häufig als man hie und da glaubt. Der vorherrschende Wind ist, vieljährigen Beobachtungen nach, der Nordost (*greco*); demselben folgt der Häufigkeit nach der Süd, der Ost-Nord-Ost (*greco-levante*), der Nord-Nord-Ost (*greco-tramontana*) und der Süd-West (*libeccio*).

Die Regenmenge betrug ältern Anfzeichnungen gemäss im Jahresdurchschnitt 32,09 Pariser Kubikzoll und wäre mithin weit geringer als die für Pisa mit 45,66 und für Florenz mit 34,52 angegebene (*Schouw*); die grösste Regenmenge übersteigt in Venedig nicht 40,30 Kubikfuss und die geringste gleicht 22,80 in einem Jahre. Den neuesten Aufzeichnungen zufolge fiele im Mai und September die grösste, auf October und November eine grosse, auf Februar und August die geringste Regenmenge und in Venedig überhaupt binnen des ganzen Jahres etwa um $1^1/_4$ mehr Wasser nieder als in Wien. Man zählt in Venedig durchschnittlich im Jahre an 80 Regentage, in Rom 114, in Genua 130, in Florenz 115; von diesen Regentagen fallen die meisten auf den Sommer und Herbst, weit weniger auf das Frühjahr und die wenigsten auf den Winter. Dass Schnee in Venedig fällt und mitunter halbe auch ganze Tage — Letztes selten — liegen bleibt, haben die Curgäste des Nordens in manchem Winter sammt den Italienern bitter beklagt.

Heitere Tage sind in Venedig häufig und während man durchschnittlich im Jahre in Neapel deren nur 90 und in Pisa 111 zählt, kommen auf Venedig 144. Die Nebel, welche namentlich Pisa und das Arnothal oft decken, sind in Venedig viel seltener und weichen gewöhnlich der Sonne am Morgen. — Der eigenthümliche Geruch der Luft im Innern der Stadt — besonders im Sommer in den schmalen Gassen empfindlich wahrnehmbar — schreibt sich von der Verwesung thierischer und vegetabilischer Reste bei geringerer Bewegung des Wassers in den Canälen her; an der Seeseite der Stadt hat die Luft den angenehmen Geruch des Meeres und dessen Frische, welche aber schon auf dem *Canal grande* abnimmt, dagegen auf dem *Canale della Giudecca* unverkümmert besteht. — Cenedella und Pisanello, mit ihnen bekanntlich manche andere Schriftsteller, haben der Luft Venedigs Jod- und Bromgehalt zugeschrieben; es ist mir nicht gelungen, diese bekanntlich genau auszumittelnden Stoffe aufzufinden, während in den durch stärkere Luftströmungen mechanisch einbegriffenen Meerwasserbläschen, die sich in offenen Gefässen und auf Papier ablagern, die Bestandtheile des Meerwassers sich allerdings nachweisen lassen.

Die Vorzüge des Venetianer Klima's sind dem bisher Angeführten entsprechend zurückzuführen auf die milde und stätige Temperatur des ganzen Jahres, besonders aber des Frühjahrs und Herbstes, auf die Feuchtigkeit der Luft, auf die Seltenheit heftiger Windzüge, auf wenigere Regentage als sonst in Curorten und auf viele heitere Tage. Sehr grossen Werth lege ich darauf, dass heftige Uebergänge und rasche Sprünge in den Temperaturen und in den Luftströmungen der Tage selten vorkommen, weit seltener als in den sonst so beliebten Städten Neapel, Genua, ja selbst Nizza und Pisa. Ruhe und Feuchtigkeit der Luft, Beständigkeit und Milde wären daher die ganz besonderen Eigenthümlichkeiten, wodurch sich das Venetianer Klima auszeichnet. Indessen darf ich aus eigener wiederholter Beobachtung nicht unbemerkt lassen, dass ein oft namhafter Unterschied in der Temperatur des Tages gegen die Abend- und Nachtluft besteht; dieser mag wohl in jeder Jahreszeit auffallen, aber am meisten ist es so im Herbst und Frühjahr und bedingt in dieser Hinsicht sehr grosse Vorsicht, nicht nur für Kranke, sondern auch für alle Fremde in der Kleidung, zumal bei dem Genusse der herrlichen Mondnächte; bei jedem Aufenthalt in Venedig sah ich Binnenländer, namentlich kunstliebende und romantisch gestimmte Pilger, ihre langen Besuche in den kalten Kirchen und Pallästen, ihre Abendpromenaden an der Riva und auf S. Marcus, so wie ihre Mondscheingondelfahrten auf dem Meere mit heftigen Katarrhen, Rheumatismen und Diarrhöen schmerzlich büssen.

Der Staub und das Getöse der Fuhrwerke fehlen in Venedig gänzlich; doch kann man ersteren, besonders bei milderer Temperatur, in den öffentlichen Gärten aufsuchen und das Getöse der Fuhrwerke wird, zumal auf den belebtern Plätzen und Strassen, durch die lauten und geschwätzigen, fast nie ruhenden Kehlen der Kleinhändler, Last- und Wasserträger, Gondelführer u. s. f. theilweise ersetzt. Am *Canal grande*, auf den kleineren Plätzen, an der *Giudecca* und in den höheren Stockwerken der Wohnungen fallen aber auch diese Belästigungen ganz weg. (Der Schluss folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Bericht des Doctoren-Collegiums über die von der königl. grossbritannischen Regierung rücksichtlich der Vaccination gestellten Fragen.

(Schluss).

In Betreff der vierten Frage:

Diese Frage muss zufolge der Ueberzeugung des Doctoren-Collegiums bejaht werden, indem das Pockengebilde selbst sowohl, als auch der gesammte Verlauf des Vaccinprocesses durch das Alter des Individuums nicht beeinflusst wird. Bei gesunden Kindern jeden Alters (auch jene von acht, sechs, vier Wochen nicht ausgenommen) entwickeln sich dieselben charakteristischen Pusteln, welche stets die gleichen Stadien durchmachen und die gleiche Uebertragungsfähigkeit an den Tag legen. Das gänzliche Nichthaften der Stiche, so wie das Entstehen nicht charakteristischer, sogenannter Pusteln kann bei

jedem Alter in vereinzelten Fällen vorkommen und lässt sich meistens aus einem anderweitigen ursächlichen Grunde stichhaltig erklären, als: aus der Qualität des Stoffes insbesondere bei asservirtem Stoffe oder bei solchem, der der Gerinnung nahe und somit zu spät aus einer Pustel genommen wurde, — oder aus dem Umstande, dass das Individuum früher Varicellen oder Variola überstanden oder endlich zur Zeit der Impfung sich bereits im Incubationsstadium einer später entwickelten Krankheit befunden hatte. Auch die Schutzkraft der Vaccine bleibt ganz und gar dieselbe, ob nun die Impfung an ganz kleinen oder an grösseren Kindern, oder endlich an erwachsenen Personen vorgenommen wird. Das Doctoren-Collegium erlaubt sich zum Belege hierfür eine Beobachtung des k. k. Polizei-Bezirkswundarztes Dr. Eduard Nusser anzuführen. Derselbe hat 1012 Individuen geimpft und es ist ihm kein einziges bekannt geworden, welches später an Blattern erkrankt wäre, was um so massgebender erscheint, als diese Impflinge fast durchgehends in einem und demselben Bezirke (Leopoldstadt) wohnen, und grösstentheils Familien angehören, bei denen Dr. Nusser als Hausarzt aus- und eingeht, sonach die von ihm Vaccinirten mehr oder weniger im Auge zu behalten in der Lage war. Eben so wurden von ihm zur Zeit herrschender Blattern-Epidemien 16 Kinder ohne strenge Auswahl, unter denen sich fünf im Alter zwischen vier und acht Wochen befanden, geimpft. Bei vierzehn machte der Vaccinprocess seinen vollkommen normalen Verlauf und unterschied sich nicht im Geringsten von jenem bei älteren Kindern. Alle 14 blieben von den Blattern verschont, während die andern zwei daran starben.

Aus einer weiteren Beobachtung des Dr. Nusser ist ersichtlich, dass von 47 an *Variola vera* Leidenden 32 nicht geimpft waren. Unter diesen 32 waren nur drei Erwachsene und 29 Kinder, 27 der Kinder waren unter zwei Jahre alt; eines zählte drei, eines vier Jahre; diese 27 Kinder unter zwei Jahren starben alle ohne Ausnahme, ebenso das dreijährige.

Aus Allem ergibt sich daher, dass die Gefahr für Blattern-Ansteckung bei Ungeimpften um so grösser sei, je jünger dieselben sind, dass ungeimpfte Kinder unter 2 Jahren von *Variola vera* ergriffen, fast ohne Ausnahme sterben, — dass jedoch andererseits die Vaccination bei gesunden Kindern sachverständig geübt, gänzlich unbeeinflusst von deren Alter hafte, ihre Stadien durchmache und ihre schützende Kraft gegen *Variola vera* entfalte, dass es sonach vernunft- und erfahrungsgemäss angezeigt sei:

„Die Vornahme der Vaccination im Allgemeinen in früher Lebensperiode zu empfehlen,“

gegen welche Folgerung Professor Dr. Mauthner Ritter v. Mautstein Verwahrung einlegte, indem nach seinen Erfahrungen mit Ausnahme bei Epidemien die Neugebornen von der Impfung auszuschliessen sind.

Durch dieses, wie uns dünkt, den Gegenstand erschöpfende, mit ämtlich statistischen Daten belegte Gutachten des Doctoren-Collegiums dürfte wohl die Schutzkraft der Vaccine ausser allen Zweifel, und die mögliche Uebertragung anderer Krankheiten mittelst derselben sehr in Frage gestellt werden, weshalb auch jede weitere übereinstimmende Mittheilung überflüssig erscheint. Nachdem aber von vielen als Impfärzte in den Kronländern wirkenden Collegen Mittheilungen ihrer Erfahrungen über diesen Gegenstand einlangten, welche alle das oben Gesagte durch vielseitige Beispiele bestätigten, und es der Raum dieser Blätter nicht gestattet, alle Eingaben aufzunehmen; so erlauben wir uns aus den vielen erhaltenen Notizen schliesslich nur noch folgende, vom k. k. Bezirksarzt Dr. Anton Sauter in Salzburg eingesandte, herauszuheben und mitzutheilen:

„Durch das in der med. Wochenschrift kürzlich veröffentlichte Gutachten des Dr. Hammernjk gegen die Schutzkraft der Kuhpocken gedrungen, erlaube ich mir, meine seit einer 30jährigen bezirksärztlichen Praxis als Impfarzt darüber gemachten Beobachtungen in Folgendem kurz zusammenzustellen:

Im salzburgischen Pinzgaue waren die Blattern seit der allgemeinen Einführung der Impfung (beiläufig 20 Jahre) nicht mehr vorgekommen. Da erkrankte ein Urlauber, der eben aus Innsbruck, wo damals die Blattern herrschten, nach Galing, einem Dorfe bei Zell am See, gekommen war, im Winter 1831 an den Varioloiden und bald darauf dessen ungeimpfte Schwester von 30 Jahren und deren noch ungeimpftes Kind von $1/2$ Jahre, während die übrigen geimpften Bewohner dieses Bauernhauses verschont blieben.

In drei Monaten wurden von da aus fast sämmtliche bei der Einführung der Impfung ungeimpft Gebliebenen von 30—40 Jahren in den 3—4 Stunden entlegenen, grösstentheils einschichtigen Bauernhäusern von Blattern befallen (über 40), von welchen einige starben, während die Geimpften in den vielen von Blattern befallenen Häusern, in welche die Ansteckung durch die Kleider in der Kirche oder im Gasthause erfolgt zu sein scheint, bis auf zwei mit gutartigen Varioloiden in einem Alter von 15—20 Jahren und einige mit sehr leichten Varicelen befallene, verschont blieben. Die Variolae erloschen gewöhnlich bald nach Vornahme der Impfung, traten in impfrenitenten Bezirken im Verhältniss zur Zahl der Ungeimpften stärker auf, und befielen dort selbst Geimpfte über 15 Jahre, während nahe, selbst mitten innen liegende Bezirke, wo sich keine Ungeimpften befanden, von den Blattern ganz verschont blieben. Bei den Geimpften hatten die Blattern fast durchaus einen gutartigen Verlauf, selbst zur Zeit, wo Ungeimpfte selben erlagen. — Sogenannte Impfkönige, von welchen alle Kuhpocken ausgeimpft werden, oder Kinder, welche sich selbe abgekratzt oder nur eine oder zwei hatten, sind für die Aufnahme des Blatterngiftes in der Regel empfänglicher, als solche Impflinge, bei welchen mehrere Kuhpocken eine stärkere Reaction, ein sogenanntes Impffieber hervorgerufen hatten, und deren Eiter grösstentheils resorbirt wurde.

Während die Blattern in den Gegenden um Salzburg, in welchen seit dem Jahre 1848 theilweise Impfrenitenz eingetreten ist, nun öfters sporadisch vorkommen, und fast nur Ungeimpfte befallen, ist das Gebirgsland von Salzburg, wo noch keine Impfrenitenz stattfindet, auch von den Blattern fast ganz verschont.

Gut geimpfte Kinder unter zwölf Jahren können in der Regel unbedenklich mit Blatternkranken in Berührung kommen.“

Wo eine so vielseitige, man könnte sagen allgemeine Erfahrung für die Nützlichkeit einer Einrichtung, wie die Schutzpockenimpfung ist, spricht, ist wohl jedwelcher nur von einzelnen Theoretikern erhobene Zweifel kaum beachtenswerth, zumal wenn mit einem historischen Rückblicke auf die grossen Verheerungen, welche die Blatternepidemien in den früheren Jahrhunderten alljährlich in Europa anrichteten, Rücksicht genommen wird, zu deren Hintanhaltung man im 18. Jahrhunderte die Impfung der gutartigen Menschenblattern in eigens dazu eingerichteten Impfanstalten ins Leben rief *), bis endlich im Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Entdeckung Jenner's die grösstmöglichste Sicherheit zur Abwendung dieser gefahrvollen Krankheit zum allgemeinen Schutze eingeführt worden ist. Die Redaction.

*) Die erste derlei Blattern-Impfanstalt errichtete in den k. k. Staaten Oesterreichs die Kaiserin Maria Theresia im Lustschlosse Hetzendorf bei Wien, nachdem ihre drei Töchter und zwei Schwiegertöchter von den natürlichen Blattern dahingerafft worden und sie selbst schwer daran erkrankt war, mit folgenden an ihren Leibarzt Van Swieten gerichteten Worten: „Hat Er die Sach' angeregt, muss Er auch jetzt die Arbeit für dieselbe nicht scheuen! Ich ernenn' Ihn zum Generaldirector aller Impfanstalten in meinen Staaten, und geb' Ihm als solchen einen Gehalt von 5000 Gulden. Auch will ich Ihm mein Lustschloss zu Hetzendorf hergeben, damit Er dort das erste Impfhospital als Musteranstalt für alle übrigen anlege. Dort will ich fünfzig Familien meines Adels, meines Hofes und meines höheren Beamtenstandes als meine Gäste aufnehmen, und ihre Kinder sollen dort ihre Rettung finden vor diesem Würgengel, welcher mir meine Kinder entrissen hat. Das soll das Denkmal sein, welches ich meiner theuren Josepha setzen lasse, ein Denkmal nicht von Stein und Erz, sondern ruhend in den Herzen der Menschen, wenn die genesenen Kleinen Gott danken für ihre Rettung.“ *(Coxe: hist. of the house of Austr. Vol. V. S. 188.)*

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Wissenschaftliche Plenar-Versammlung des Doctoren-Collegiums

am 30. März 1857.

Dr. Franz Scholz, ordinirender Arzt im Filialspitale in der Leopoldstadt, theilte zwei Fälle von erworbener Scheidenverengerung mit, welche auf seiner Abtheilung zur Beobachtung kamen. Der Vortrag umfasste die Beschreibung dieser nach Entstehung, Form und dem Grade der Verengerung von einander verschiedenen Fälle, die Angaben der relativen Häufigkeit des Vorkommens dieser Krankheit, deren Einfluss auf die weiblichen Geschlechtsfunctionen: die Menstruation, Conception und den Geburtsact, und die daraus hervorgehende Anzeige zu einem chirurgischen Eingriffe behufs der Verbesserung des Formfehlers, in dem einen dieser Fälle nebst dem eventuellen Operationsplane. Die Verengerung war in dem für die Operation geeigneten Falle während der schweren Erkrankung der betreffenden Person an Typhus zu Stande gekommen, weshalb der Vortragende, da sich zur Bestimmung der pathologischen Ursache des Substanzverlustes, in welchem die Verwachsung und narbige Einziehung der Scheide begründet war, keine genügenden Anhaltspuncte ergaben, in den Fällen, wo sich bei Typhus Blutungen aus den weiblichen Genitalien zeigen, zur genauen Untersuchung der Geschlechtstheile aufforderte.

Oberarzt u. Assistent an der Josefsakademie Dr. H. Wallmann hielt hierauf einen demonstrativen Vortrag über die Schusswunden insbesondere des Knochensystems, mit Benützung der in der path.-anat. Sammlung der k. k. Josefsakademie aufbewahrten, mitunter sehr seltenen und interessanten Präparate. W. besprach gemäss der hergebrachten anatomischen Ordnung I. die Schädelschusswunden, und unterschied auch nach dem Vorgange anderer Feldärzte: Schusswunden ohne und mit gleichzeitiger Verletzung der Hirnhäute und des Gehirns. Von ersterer Art demonstrirte er zwei schöne Beispiele von Schädelknochen-Eindrücken; sie betrafen beide das Stirnbein; der eine Eindruck war taubeneigross, der andere haselnussgross; beide ohne Verletzung der *tabula vitrea*. Von Schädelwunden der zweiten Art zeigte W. ein sehr interessantes Präparat, welches Herr Professor Heschel in seiner pathologischen Anatomie bereits erwähnt, aber unrichtig beschreibt. Bei einer Section entdeckte man zufällig an der hintern Fläche der rechten Stirnbeinhälfte eine fest haftende Musketenkugel; und an der linken Stirnbeinhälfte sieht man eine dreieckige angeheilte Hiebwunde, welche aber nicht, wie Prof. H. meint, die Eingangsöffnung der Kugel war. Ein anderes interessantes Präparat zeigt im linken Scheitelbeine eine mit Substanzverlust geheilte 8förmige Schusswunde; an der innern Fläche am unteren hintern Rande dieser Oeffnung haftet noch ein Theil der Kugel. Solche Schusswunden verhalten sich und heilen ähnlich wie Trepanwunden. Dann demonstrirte er noch drei frische Schädelschusswunden und ein Stirnbein, das mit eingeheilten Schrotkörnern versehen war. Bei II. Schusswunden der Beckenknochen erwähnte W. ihre grosse Gefährlichkeit, und zeigte an fünf sehr instructiven Beispielen von Beckenschusswunden gegenüber den Beobachtungen anderer Feldärzte, dass Durchbohrungen oder Verletzungen der Beckenknochen nicht immer mit Fracturen und Fissuren verbunden sind. An allen fünf Präparaten findet sich weder eine Fractur, noch eine Fissur; sondern der Knochen (4 betreffen das *Os ilium*, 1 das *Os ischii*) war nur auf der äussern Fläche lacunenartig ausgehöhlt, in der Höhle waren Stücke der Kugel; der Eingang war von mächtigen Osteophyten etagenartig umrandet und umwallt; oder bei Durchbohrung des Knochens war Aus- und Eingang von Osteophyten umwallt; in der Mitte des Schusscanals war eine erweiterte Höhle. In diesen Präparaten waren nur die Ausgänge der Knochenentzündung, niemals eine Necrose dieser verletzten Knochen zu beobachten. Eine Schusswunde des *Os ilium* erläuterte W. ausführlicher mit Anamnese und dem Sectionsbefund; der Betreffende wurde im Jahre 1849 in das *Os ilium* geschossen, und starb im April 1854, indem der Krankheitsverlauf den Charakter eines hectischen Fiebers annahm, an chronischer Tuberculose, Pleuritis und Perikarditis. Betreffend III. Schusswunden der Röhrenknochen theilt W. nur Fälle der unteren Extremität mit; und unterscheidet Schusswunden mit und ohne Fractur. Von erstern demonstrirte er Präparate, die sich wie eine reine Fractur verhalten; (z. B. am oberen Dritttheile eines Oberschenkels ein Schrägbruch). Von Schusswunden ohne Fractur zeigte er einen ganz reinen Schusscanal des linken Wadenbeines, ohne Fissur und Fractur in der Umgebung, im Innern des höhlenartig erweiterten Schusscanals liegt die leicht bewegliche Musketenkugel; in der Umgebung die Folgen der Knochenentzündung (Hypertrophie und massenhafte Osteophytenbildung). Ein anderes Präparat zeigt am unteren Ende des Femur eine Menge an der hinteren Fläche und selbst in die überknorpelte Gelenksfläche eingeschossene Rehpfosten; ohne alle Reaction in der

unmittelbaren Umgebung. W. demonstrirte dann noch einen Oberschenkel, wo in der Basis des trochant. maj. eine Kugel feststeckt etc. Ueber IV. Schusswunden der Harnblase sprach er, indem er ein äusserst interessantes Präparat demonstrirte: Es ist ein Harnstein, von birnförmiger Gestalt, an dessen schmälerem zugerundeten Ende eine Musketenkugel zur Hälfte aus der Harnsteinmasse hervorragt; er wiegt 1 unc., 5 dr. 10 Gr. und besteht aus phosphorsaurem Kalk und (weniger) Magnesia, aus Ammoniak und organischen Substanzen; in den oberflächlichen Schichten lässt sich Harnsäure nachweisen, in den tieferen nicht; er ist also von geschichtetem chemisch differenten Bau. Die Kugel muss divertikelartig in der Wand der Harnblase gesteckt sein, von wo aus die Harnsteinbildung vor sich ging. Endlich besprach Dr. W. die Elfenbeinschusswunden, und demonstrirte 2 Elfenbeinstücke. Das eine Stück hat eine halbirte, fest steckende, eiserne Kugel, welche von einem dunklergefärbten, scharf abgegrenzten, mit concentrischen kurzen Fissuren versehenen Hofe umgeben ist, das andere Stück zeigt den Eindruck einer Kugel und Fistelgänge. W. erörtert dieses seltene Thema in Kürze und hebt hervor, dass Elfenbeinwunden von Knochenwunden durch die scharfe Abgrenzung ohne oder mit Reactionsmerkmalen der Umgebung sich unterscheiden. Die Necrose des Elfenbeins zeichnet sich durch scharfe Abgrenzung und dunklere Färbung aus, ohne zu erweichen. Ob es Eburophyten ähnlich der Osteophytenbildung gebe, bezweifelt W. Zum Schlusse sprach derselbe über selbstmörderisch beigebrachte Schusswunden und theilt seine Erfahrungen mit, demonstrirt mehrere zum Selbstmorde verwendete Kugeln, und nach Auseinandersetzung einiger pathologisch-anatomischer und forensischer Bemerkungen und Beobachtungen hebt er insbesondere hervor, dass die in den Lehrbüchern aufgenommene und bisher fast allgemein anerkannte anatomische Beschreibung der Aus- und Eingangsöffnung des Schusscanals gänzlich falsch ist, sondern dass die Aus- und Eingangsöffnung eines Schusscanals bei jedem Individuum je nach Umständen anders sich verhalte, und eine allgemeine oder wenigstens für die meisten Fälle giltige anatomische Beschreibung der Schussöffnungen gar nicht zulässig ist. Die sehr zahlreiche Versammlung folgte diesem höchst instructiven Vortrage mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und drückte am Schlusse desselben Herrn Dr. Wallmann laut die allgemeine Anerkennung aus.

Sodann hielt Apoth. Chem. Dr. Lammatsch einen höchst instructiven Vortrag über 2 neuere pharmaceutische Präparate. Er begann a) mit dem Pariglin, dem Alkaloide aus der Sassaparillawurzel. Nachdem er die Pflanze und die Wurzel genau beschrieben und die verschiedenen Sorten von Sassaparilla, welche gegenwärtig im Handel vorkommen, aufgezählt hatte, erwähnte er, dass es am vortheilhaftesten sei, sich eine schöne Honduras Sassaparilla kommen und zu Hause schneiden und zerkleinern zu lassen, da die Wurzelschneider dieselbe tagelang im Wasser einweichen, wodurch der Wirksamkeit derselben beträchtlich Eintrag geschieht. Dr. L. erörterte mit Sachkenntniss die Arbeiten von dem Entdecker Palotta im Jahre 1824, von Batka und Thubeuf im Jahre 1834, die von Tolchi und Poggiale, die interessanten Versuche von Pereira und theilte die Erfahrungen mit, welche er bei seinen Arbeiten an diesen Präparaten seit drei Jahren machte. Dass die von Poggiale und mehreren anderen Chemikern auf verschiedene Weise erhaltenen und verschieden benannten Producte, wie Pariglin, Smilacin, Parillinsäure und Sasseparin, dieselben Zusammensetzungen haben und daher identisch seien, was Poggiale schon im J. 1855 behauptete, glaubt L. bestätigen zu können. Der Vortragende sprach weiter noch über das Verhalten des in Rede stehenden Präparates gegen Reagentien: concentrirte Schwefelsäure, Salpetersäure, Aether, Veilchensyrup etc. und zeigte es dann der Versammlung vor.

Die von dem Vortragenden angegebene Bereitungsart, welche ein wirksames und gleichförmiges Präparat erzielt, hat am meisten Aehnlichkeit mit der von Poggiale. Dr. Lammatsch machte dann noch den freundlichen Antrag, allen Mitgliedern des Collegiums, welche mit diesem Mittel Versuche machen wollen, dasselbe unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Hierauf sprach L. b) über das Pepsin (Verdauungsferment). Er erörterte die Bereitungs- und Aufbewahrungsart des sogenannten Kälberlabs und einer Labessenz, die Art und Weise mittelst dieser Präparate Molken zu bereiten, die Eigenschaften einer so bereiteten Molke und die des reinen Pepsins unter dem Microscop, besprach dann ausführlich die darauf bezüglichen Arbeiten des Entdeckers Schwann, so wie die Versuche von Wasman die Lösungsfähigkeit von geronnenem Eiweiss in schwachsalzsaurer Flüssigkeit betreffend, welche er selbst vorzeigte, theilte die Arbeiten von Frerichs und Lehmann, so wie die von ihm selbst angewendete Bereitungsmethode mit, zeigte ein von ihm bereitetes Präparat und bewies dessen vollständige Auflöslichkeit im Wasser mittelst eines Versuches. Der zuweilen gemachte Vorwurf, dass Pepsin mitunter einen Metallgehalt habe, könne ein rationell bereitetes nie treffen. Schliesslich besprach Dr. L. ein von ihm erfundenes Einhüllungsmittel für unangenehm schmeckende und riechende Arzneien, welches aus einem im Speichel nicht löslichen Schleime bestehen soll und zeigte Filicin und milchsaures Eisen in dieses Mittel gehüllt in Form von Pastillen vor. Die Neuheit der besprochenen Gegenstände hielt die grösste Aufmerksamkeit aller Anwesenden rege.

Apotheker Sedlitzky theilte kurz mit, dass er aus Paris gekommenes Pepsin wiederholt untersucht, und immer nur als Stärkmehl und Kleie erkannt habe.

Med. Dr. Stephan, Sanitätsbeamter im Schlachthause zu St. Marx machte hierauf folgende interessante Mittheilung: Er gehe von dem Grundsatze aus, dass Pepsin, wenn es seine natürliche verdauende Kraft behalten soll, nur auf mechanischem Wege als heilkräftiges Mittel dargestellt werden könne, es sei ihm auch gelungen, nach der Anleitung des Herrn Professors Brücke aus den ganz frischen thierischen Mägen (der Herbi- und Omnivoren) und zwar durch Pressung der abgeschabten Drüsenhaut des Magens und schnelle Trocknung des erhaltenen Drüsensaftes das Pepsin in seiner natürlichen Beschaffenheit zu erzeugen, d. h. dass der zur Verdauung — πεποισ — unentbehrliche Stoff, Pepsin genannt, auch fortan die Kraft erhält, die Proteinstoffe der genossenen Nahrungsmittel aufzulösen und in nicht coagulirbare zu verwandeln. Als Probe der Reinheit, so wie für die Heilkraft des Mittels möge folgender Beweis dienen, wovon sich Jedermann selbst überzeugen kann: 1000 Theile Wasser und ein Theil reiner concentrirter Salzsäure (das doppelte der verdünnten) und fünf Theile Pepsin gibt eine schleimige dem Magensafte ganz ähnliche Flüssigkeit, die schon ausserhalb des Magens die Kraft besitzt, coagulirtes Albumin, sowie rohes Fibrin aufzulösen, zu verdauen. — Die Vortheile dieses Präparates seien 1) die Ausbeute, welche, wenn auch gering, doch immer bedeutender ist, als auf chemischem Wege erzeugt, und demgemäss im Preise niederer. 2) Das selbstver-

ständliche Fernsein jeden Verdachts auf einen allfälligen Bleigehalt. Dr. S. zeigte dieses Präparat auch der Versammlung vor.

Dr. Striech sprach sodann über das in neuester Zeit von englischen und französischen Aerzten zur Narkotisirung in Anwendung gebrachte Amylen und zeigte ein von dem Apotheker Herrn Heinrich Jesovits bereitetes der Versammlung vor; er führte an, dass Cahours zuerst auf die Einwirkung der wasserfreien Phosphorsäure auf das Amyloxydhydrat aufmerksam machte und dem dadurch gewonnenen Präparate den Namen Amylen gab, während Balard das Verdienst gebühre, diesen Stoff näher erforscht und nachgewiesen zu haben, dass die Zersetzung des Amyloxydhydrates ebenso durch concentrirte Schwefelsäure, Kiesel-, Fluorwasserstoffsäure und Chlorzink erfolge wodurch ein Gemenge mehrerer flüssiger Kohlenwasserstoffe von verschiedenem Atomgewicht und Siedpuncte erhalten wird. St. besprach sodann die Bereitungsweise des Amylens nach Balard u. A. nebst der Anführung der Eigenschaften desselben und hob hervor, dass unter den englischen Aerzten der unermüdliche Snow der erste war, welcher auf die anästhesirende Wirkung des Amylens aufmerksam machte. Von diesem, Fergatton u. A., wurden 22 Operationen, Zahnextractionen, Tenotomien, Amputationen und eine Rhinoplastik vorgenommen und hierbei von dem Amylen der günstigste Erfolg ebenso wie bei Geburten beobachtet, indem die Kranken von keinem so tiefen Coma wie bei der Aether- und Chloroformnarkose befallen wurden, und das Bewusstsein schnell wiederkehrte, sobald die Einathmung des Amylens ausgesetzt ward. Das Empfindungsvermögen war durch das Amylen ganz aufgehoben, obwohl die Kranken oft von Dingen sprachen, die mit der Operation in gar keinem Zusammenhange standen, ja selbst herumschauten; es bewirkte keinen Reiz zum Erbrechen, Muskelstarrheit so wie Convulsionen äusserst selten und in einem geringen Grade. Wenn die zwei Versuche, welche Giraldè's in Paris mit dem Amylen machte, nicht ganz so günstig ausfielen, wie die der englischen Aerzte, so stimmen sie doch in der Hauptsache, dem schnellen Eintritt und dem eben so schnellen Verschwinden der Narcose überein. Schliesslich bemerkt der Sprecher, dass die Erfolge der Narcotisirung jedenfalls von der Qualität des Amylens abhängen, woraus auch die ungünstigen Erfolge in Paris zu erklären sein dürften und hält es daher bei den verschiedenen und nicht genau bestimmten Angaben zur Bereitung des Amylens für nothwendig, dass, wenn die angegebene günstige Wirkung des Amylens sich bestätigt, eine allgemein gültige Formel zur Bereitung desselben entworfen werde, um ein stets gleichmässig wirkendes Präparat zu erhalten. (Vide Nr. 11 d. Zeitschr. S. 197.)

Hierauf zeigte Dr. Lammatsch zweierlei von ihm bereitete Präparate von Amylen vor, das eine mittelst Chlorzinks, das andere mittelst der Schwefelsäure gewonnen, erklärte genau die chemische Bereitungsweise beider und erbot sich die genannten Präparate practischen Aerzten behufs anzustellender Versuche unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Diese beiden Präparate unterscheiden sich von dem durch Dr. Striech vorgezeigten durch starken Geruch, da eines nach faulem Kohl, das andere nach *Asa foetida* roch, ein Umstand, der jedenfalls in der verschiedenen Bereitungsweise seinen Grund hat.

Zum Schlusse der Sitzung stellte Dr. Pellischek einen jungen Soldaten vor, bei dem der linke etwas kleinere Hoden noch nicht in den Hodensack hinabgetreten, sondern im Leistencanal zurückgeblieben war und so täuschende Aehnlichkeit mit einem unvollkommenen Leistenbruche hatte. Dr. M. Haller.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 31. März 1857 wurden die Herren Dr. Ludwig Schlager aus St. Florian in Oberösterreich und Benjamin Pillitz aus Vezprim in Ungarn als Mitglieder des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Im hiesigen k. k. allg. Krankenhause wurde seit Kurzem die Einrichtung getroffen, dass die Kopfzettel sowohl als die Tabellen für die Krankheitsgeschichten je nachdem sie für männliche oder weibliche Kranke bestimmt sind, verschiedenfarbig (schwarz und roth gedruckt werden, wodurch bei Zusammenstellung monatlicher und sonstiger Ausweise über gleiche Krankheitsfälle leicht möglichen Verirrungen vorgebeugt wird. — Eine andere zweckmässige Einrichtung wurde durch Eröffnung einer zweiten Küche, der ehemaligen Regieküche getroffen, die zwar genau in derselben Weise besorgt wird, wie die bisher einzig benützte, aber durch Ableitung des zu grossen Andrangs Nahrungsbedürftiger von einem Puncte, zur leichteren Ausspeisung ungemein beiträgt. Es werden gegen 860 Kranke aus dieser Küche versorgt, insbesondere die auf den Kliniken und im zwei und drei Gulden-Stocke und in einigen nahegelegenen Krankensälen befindlichen.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten vom 25. bis 31. März.

Nach längerer Zeit begegnen wir wieder einmal einer wenn auch nicht beträchtlichen doch fast allgemeinen Abnahme des Krankenstandes, begründet in der günstigeren Gestaltung beider ihn bestimmenden Factoren: geringere Aufnahme und zahlreichere Entlassungen. Auch im Krankheitscharakter kündigt sich ein beginnender Umschwung durch Abnahme der catarrhalischen Affectionen und öfteres Vorkommen von Wechselfiebern an; die Beschwerden der Tuberculösen nehmen ab. Im Filialspitale in der Leopoldstadt kam ein Fall von ephemerem Brechdurchfall mit Wadenkrämpfen und reichlicher Ausscheidung von Gallenfarbstoff durch den Urin zur Aufnahme. Mit letztem d. M. verblieben im k. k. allg. Krankenhause 1975, im Spital in der Leopoldstadt 171, im Lazareth 97, im Wiedner Bezirkskrankenhause 707, im Garn.-Spitale Nr. I 698, in dem Nr. II 478 Kranke in ärztlicher Behandlung. Nachdem durch einige Wochen eine stätige aber nicht beträchtliche Zunahme der Augenkranken in den Garnisonsspitälern beobachtet wurde, finden wir diese im Spital Nr. I in der letzten Wochenperiode plötzlich von 194 auf 235 vermehrt, sie machen also in dieser Heilanstalt über $^1/_3$ des Gesammtkrankenstandes aus.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. Apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 9. d. M. allergnädigst zu gestatten geruht, dass der Med. Doctor und landesf. Brunnenarzt in Carlsbad, Gallus Ritter von Hochberger das Ritterkreuz des kön. griechischen Erlöserordens annehmen und tragen dürfe.

— Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 19. d. M. dem Med. Dr. und Spitalsdirector in Pavia, Andreas Christofori in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens im Spitalsdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Pensionirung. Oberstabsarzt I. Cl. Dr. Josef Bärtl in Hermannstadt wurde in den Ruhestand versetzt.

Erledigte Stelle.

Die Stelle eines chirurgischen Assistenten im Civilspitale in Ragusa mit einem jährlichen Gehalte von 240 fl. C. M. ist erledigt. Bewerber um diese Stelle haben ihre vorschriftmässig instruirten Gesuche längstens bis Ende April 1857 bei der k. k. Statthalterei in Zara einzubringen.

Druck von L. C. Zamarski, Univ.-Buchdr. (vorm. J. P. Sollinger) in Wien.